

Schaubergwerk in der Knappengruaba”) (pp. 126–129), Chapter 24, “The miners’ track to the mine” (“Der Bergknappenweg zur Bergbauzone”) (pp. 130–133), and finally Chapter 25, “The mine, an archaeological monument” (“Bodendenkmal Knappengruaba”) (pp. 134–126), provide ample details about this communication concept. The redesigned exhibition spaces in the museum are presented alongside the many original finds exhibited, as are the show mine and the recently established themed trails. The miners’ trail leads from its starting point in Schruns in the valley to nearly all the sites presented in the book right up to the medieval mining sector. Sixteen information panels set up in the landscape refer to the excavations and the special history and significance of the region.

In its last pages, Chapter 25 emphasises once again that the project that has been presented is not only about research but just as much about communicating its findings and conserving this special mountain zone. It has thus been possible in 2012 to register part of the Bartholomäberg mining landscape as a cultural monument of outstanding importance in the list of monuments of the Austrian Republic.

The “Montafon Time Machine” (Montafoner Zeitmaschine) is an outstanding example, in terms of content as well as concept, of how to treat archaeological knowledge. It demonstrates impressively that initially quite unprepossessing subjects like Alpine archaeology or uplands archaeology can be presented in an attractive manner. Interested readers are introduced to an Alpine culture history that spans several millennia. The highly expressive and well-composed photographs effectively ensure that the Montafon comes across not only as a landscape but also as the focus of interdisciplinary research around the Bartholomäberg. The volume unquestionably marks an important stage in the understanding of this fascinating mountain landscape and the conservation of at least part of it.

Translation by Madeleine Hummler.

A–1010 Wien
Burgring 7
E-Mail: hans.reschreiter@nhm-wien.ac.at

Hans Reschreiter
Naturhistorisches Museum Wien
Prähistorische Abteilung

JOHN COLLIS / MARK PEARCE / FRANCO NICOLIS (Hrsg.), Summer Farms. Seasonal Exploitation of the Uplands from Prehistory to the Present. Sheffield Archaeological Monographs Band 16. J. R. Collis Publications, Sheffield 2016. £ 100,-. ISBN 978-0-90609-055-8. (Hardback). £ 30,-. ISBN 9780906090565. (Paperback). 262 Seiten, 172 Abbildungen in Schwarz-Weiß und Farbe.

Dieser Sammelband, der Beiträge aus zwei Sektionen von Tagungen der European Association of Archaeologists (EAA) zur Archäologie in Gebirgsräumen zusammenfasst, widmet sich dem Thema saisonaler Nutzung von Gebirgs- und Hochgebirgslandschaften von der Vorgeschichte bis in die Neuzeit. Insbesondere der Auftrieb von Tieren auf Hochalmen außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebiets im Sommer ist verbindendes Thema der verschiedenen Beiträge. Die als saisonale Transhumanz beschriebene Sömmierung der Herden auf Hochweiden ist Teil einer in den meisten Gebirgsregionen gebräuchlichen Viehhaltpraxis. Durch das Entfernen eines größeren Teils der Herden im Sommer und Frühherbst bleibt die Vegetation im Siedlungsumfeld intakt und kann als Winterfutter gemäht und gelagert werden. Allerdings ist das Thema der vertikalen Transhumanz hier eher Hintergrund für eine Reihe ganz unterschiedlicher Beiträge, die praktische aber auch ökologische sowie juristische Aspekte von Gebirgslandwirtschaften beleuchten.

Mit insgesamt zwölf Beiträgen sowie einer längeren Einleitung wird ein Spektrum an Themen und Räumen abgedeckt, das von Island im Norden bis zur Vorkaukasussteppe im Südosten und von Geoarchäologie über ethnoarchäologische Studien bis zu Detailfragen möglicher Produktionsformen und -orte im Gebirge reicht.

Sechs der Aufsätze sind im italienischen Alpenraum angesiedelt und zwei weitere sind Fallstudien aus der Schweiz und den französischen Alpen. Damit zeigt dieser Band, wie andere aktuelle Sammelbände zu Gebirgsarchäologie Europas auch (St. TZORTZIS / X. DELESTRE [Hrsg.], *Archéologie de la montagne européenne. Actes de la table ronde internationale de Gap, 29 septembre–1^{er} octobre 2008* [Paris 2010]; St. GRIMALDI u. a., *Human occupations of mountain environments. Quat. Intern.* 402, 2016, 2–4. <http://dx.doi.org/10.1016/j.quaint.2016.03.007>), ein regionales Ungleichgewicht zugunsten der Alpen. In der Einleitung von John Collis wird deutlich, dass die hier gedruckten Beiträge aus einer längeren Diskussion und zwei thematischen Sektionen auf Konferenzen der EAA in Helsinki und Oslo entstanden sind. Das eingearbeitete Programm macht deutlich, dass die Vortragsthemen dort vielfältiger waren. Es ist bedauerlich, dass diese Themenbreite nicht in die Publikation einfließen konnte, denn die Aufgaben, vor denen die Nutznießer und Bewohner von Gebirgsräumen stehen, sind in fast allen Gebirgen Europas ähnlich. Ihre Lösungsansätze und die sozialen wie ökonomischen Praktiken, die entwickelt wurden, um diesen prekären Lebensraum zu erschließen, sind aber zum Teil sehr unterschiedlich. Es zeigen sich auch immer wieder gemeinsame Linien, die nur im überregionalen Vergleich wirklich fassbar werden. So ist einer der übereinstimmenden Befunde in den Venetischen Alpen in Norditalien (Beitrag Migliavacca, S. 57–72) und den Westkarpaten (Beitrag Dreslerová, S. 33–46) der, dass die eigentliche systematische Erschließung der Bergländer erst im 13. bzw. 17. Jahrhundert mit der Zuwanderung fremder Gruppen, die über entsprechendes technisches Wissen verfügten, begann, während in den historischen und prähistorischen Epochen zuvor nur sporadische oder summarisch als „saisonale“ Nutzung anzusprechende Aktivitäten fassbar seien. Doch ist dies in der Tat so?

Sechs der Beiträge – vier aus dem italienischen und schweizerischen Alpenraum (s. u.), der Beitrag aus Spanien (Beitrag Álvarez u. a., S. 203–220) sowie derjenige zur Berglandnutzung auf Island (Beitrag Kupiec u. a., S. 221–236) – thematisieren die Nutzung von Hochländern während der frühen Neuzeit bis in die Moderne. Sie reichen von explizit ethnoarchäologischen Ansätzen mit einem Blick auf die aktuelle Praxis pastoraler Wirtschaft (Beitrag Carrer, S. 97–108) bis zur bodenkundlichen Studie auf Island (Beitrag Kupiec u. a.). Die Mehrzahl der Beiträge versucht den Brückenschlag zwischen historischen Quellen – Inventaren, juristischen Texten und Katastern – und den im jeweiligen Arbeitsgebiet fassbaren archäologischen Zeugnissen (Beiträge Migliavacca [S. 57–72], Stagno [S. 73–96], Avanzini / Salvador [S. 139–154], Andres [S. 155–183], Álvarez / Fernández Mier / López Gómez [S. 203–220] und weitere). Zwei der Aufsätze sind hier hervorzuheben. Durch die Analyse sehr detaillierter historischer Quellen und Kataster der Bergregion im Hinterland von Genua kann Anna Maria Stagno dort die Entwicklung des Landesausbaus einschließlich umfangreicher Hangterrassierungen in der Mitte und der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigen (S. 73–96). In vier analysierten Fallstudien zeigt sich die Verschiebung alpiner Wirtschaftsarchitektur und der dazugehörenden Aktivitäten – saisonal genutzte Gebäude (*cassoni*), Aquädukte und Feldterrassen – von höher liegendem Gemeinschafts- auf Privatland. Grund sind Veränderungen in der Eigentumsstruktur, zunehmende Investitionen in den Landesausbau inklusive zunehmender Anbautätigkeiten auf den neu entstandenen terrassierten Flächen. Vor allem aber wandelt sich im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert die Grundkonzeption der Landwirtschaft. Wo zunächst breit gefächerte Nutzungsstrategien Wald-, Weide- und Anbauflächen komplementär in komplizierte saisonale Zyklen einbanden, setzte sich später eine durch Terrassierung und Bewässerung intensiviertere und strukturierte Monokultur von Wald, Weide oder Anbauarealen

durch. Die auf die Selbstversorgung der Bauern gerichtete Ökonomie entwickelte sich zu einem immer spezialisierteren Wirtschaftszweig, der auch Überschüsse erwirtschaften sollte.

In ihrem Beitrag zum italienischen Trento (S. 139–154) verfolgen Marco Avanzini und Isabella Salvador einen vergleichbaren Prozess, richten das Augenmerk jedoch auf die klimatischen Grundbedingungen, vor denen sich die Veränderungen der Landnutzung im 17. bis ins 19. Jahrhundert abspielten. Die Autoren können zeigen, dass die Produktivität der Vegetation und damit die ökologische Kapazität von Bergregionen Schwankungen unterliegen und sehr deutlich an klimatische Faktoren gebunden sind. Selbst kurzzeitige Veränderungen haben großen Einfluss. Vor dem 17. Jahrhundert geben die historischen Quellen lediglich Auskunft über eine Nutzung der Hochweiden im Sommer. Eine intensivere, auch saisonale Besiedlung scheint nicht fassbar und die Hochlandnutzung ist an der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert während des sogenannten Maunder-Minimums, einem kälteren Abschnitt der „Kleinen Eiszeit“ von 1645 bis 1715, unterbrochen. Erst technologische Entwicklungen, Landesausbau inklusive umfangreicher Rodungen und die Anbindung an die Infrastruktur der Talregionen ermöglichten seit dem 18. Jahrhundert eine zunehmend intensivere Nutzung dieser Region. Doch bleiben auch hier negative Umweltfaktoren ein Risikofaktor.

Beide Beiträge, genauso wie die anderen Aufsätze, zeigen, wie entscheidend sich die Nutzungsstrategien an der Schnittstelle von Alpen und Alpenvorland im 18./19. Jahrhundert wandelten. Das uns bekannte klassische Almwirtschaftssystem mit seinen gestaffelten Viehhaltungs-, Anbau- und Waldnutzungsstrategien in den Tälern und der Sömmerung des Viehs auf den Almen inklusive der umfangreichen Produktion von Hartkäse als alpiner Überschuss, so scheint es, ist ein Produkt des 18. Jahrhunderts. Wo die einen Autoren hierfür politisch-soziale Entwicklungen als Triebfeder erkennen, weisen andere auf natürliche Gunst- und Ungunstperioden. Dieser Trend ist unbezweifelbar, doch wären vergleichbare Studien etwa aus dem Hinterland der großen italienischen Städte wie Venedig oder Mailand, die massiv von ihrem gebirgigen Hinterland abhängig waren, oder den Bergbaugemeinden im habsburgischen Österreich sehr interessant. Ihre Blüte lag im Hochmittelalter, vor dem 16. Jahrhundert und in der Frühphase der „Kleinen Eiszeit“. Wie wirkten sich die Bedürfnisse solch früher „Industriestandorte“ am Unterlauf der Gebirgsflüsse auf die Regionen am Oberlauf aus? Der Schweizer Beitrag von Brigitte Andres, der leider nur kurz auf die hochmittelalterliche Situation im Oberhasli eingeht und Intensivierungstendenzen bereits im 14. Jahrhundert belegt, oder die Langzeitstudie aus den französischen Alpen (Beitrag Walsh / Mocchi, S. 183–202) mit eindeutigen archäologischen Befunden aus dem Hochmittelalter mahnen hier zur Vorsicht. Sie zeigen aber auch die Notwendigkeit integrierter archäologisch-historischer Studien, wie die im hier vorliegenden Sammelband entworfenen.

Die Produktion von Käse und anderen Milchprodukte steht im Zentrum mehrerer Abhandlungen. Sie reichen von der Frage, ob bereits während der Bronzezeit Hartkäse, also ein lange haltbares und als Vorrat bzw. Handelsgut geeignetes Überschussprodukt, hergestellt wurde (Beitrag Pearce, S. 47–56), bis zu den täglichen Praktiken der modernen Käseproduktion, ihrer Materialität und der hohen Flexibilität, die diese Systeme beinhalten (Beitrag Carrer, S. 97–108). Einig sind sich die Autoren, dass die Hartkäseproduktion in den Alpen seit dem 17./18. Jahrhundert zu entscheidenden Veränderungen auf den Hochalmen geführt hat. Der Bau von Steinhäusern mit großen Lagerräumen und speziellen Installationen (Beiträge Avanzini / Salvador [S. 139–154], Anders [S. 155–183]) und strukturelle Veränderungen in der Nutzung der Almen legen Zeugnis hiervon ab. So passt auch die neben dem Beitrag von Mark Pearce (S. 47–56) und der Isotopenstudie von Natalia I. Shishlina und Yulia O. Larionova (S. 21–32) einzige prähistorische Fallstudie von Franco Nicolis und Co-Autoren (S. 109–138) zum Fundplatz Sotto Dosso Retondo in der Region Trento ins Bild. Sie zeigen mittels bodenkundlicher Mikroanalysen die komplexe Nutzungsgeschichte die-

ses Ortes in der mittleren Bronzezeit und spekulieren ebenfalls über die Produktion von Käse und die Praxis saisonaler Viehhaltung im Hochgebirge. Leider fallen die wenigen prähistorischen Beiträge, obwohl sie als solche sehr lesenswert sind, etwas aus dem übrigen chronologischen Rahmen des Sammelbandes.

In dieser Diskussion zeigt sich, dass in der Fokussierung auf alpine Fallstudien – einer Region, die berühmt ist für ihre Vielfalt an Hartkäsen – einige Aspekte aus dem Blick geraten, die für prähistorische Epochen durchaus als Konservierungsmethoden von Milchprodukten in Frage kommen. Ein Blick in den Kaukasus oder den Himalaya zeigt etwa, dass Trockenkonservierung von Quark und Weichkäse bis heute gängige Methoden sind. Butter, und vor allem Butterfett, ist ebenfalls ein lange haltbares Produkt. Auch Trocken-, Pök- oder Rauchfleisch sind lagerfähige alpine Lebensmittel, die durchaus als Handelsgut in Frage kommen und die im alpinen Raum für die Eisenzeit auch nachgewiesen sind. In anderen Gebirgsregionen, die keine explizite Kultur der Hartkäseproduktion haben, sind im 18./19. Jahrhundert dieselben Intensivierungstendenzen wie im Alpenraum fassbar und es entwickeln sich fast identische Almwirtschaftssysteme (beispielsweise J. STADELBAUER, Bergnomaden und Yaylabauern in Kaukasien. Zur demographischen Entwicklung und zum sozioökonomischen Wandel bei ethnischen Gruppen mit nicht-stationärer Tierhaltung. *Paideuma* 30, 1984, 201–225; E. EHLERS / H. KREUTZMANN [Hrsg.], *High Mountain Pastoralism in Northern Pakistan* [Stuttgart 2000] 89–120). Daher ist auch der Blick auf die Entwicklung im gebirgigen Norden Spaniens von besonderem Interesse (Beitrag Álvares u. a., S. 203–220).

Abschließend bleibt festzuhalten, dass sich der Forschungsstand in den verschiedenen vorgestellten Regionen sehr stark unterscheidet. Neben Langzeitstudien, die aus umfangreichen Surveyergebnissen und Ausgrabungstätigkeiten schöpfen können (Beiträge Nicolis u. a. [S. 109–138], Walsh / Mocchi [S. 183–202]), zeigen die meisten Beiträge den Beginn der Beschäftigung mit den Gebirgsregionen und ihrer Nutzung in den jeweiligen Regionen. Dies ist eine ausgesprochen erfreuliche Tendenz. Nur durch intensive Prospektion, Ausgrabung und Datierung der oft ephemeren Strukturen ist es möglich, die Struktur, die zeitliche Tiefe und die Schwankungen in der Intensität der Nutzung von Gebirgs- und Hochgebirgsräumen zu dokumentieren und zu verstehen. Dazu leistet der vorliegende Band einen wichtigen Beitrag.

D-14195 Berlin
Im Dol 2–6
E-Mail: sabine.reinhold@dainst.de

Sabine Reinhold
Eurasien-Abteilung
Deutsches Archäologisches Institut

J. RASMUS BRANDT / MARINA PRUSAC / HÅKON ROLAND (Hrsg.), *Death and Changing Rituals. Function and Meaning in Ancient Funerary Practices*. Studies in Funerary Archaeology Band 7. Oxbow Books, Oxford 2015. £ 45,-. ISBN 978-1-78297-639-4. 320 Seiten, s/w- und Farbabbildungen.

Diese Aufsatzsammlung befasst sich mit den Bedeutungen, Ursachen und Funktionen von Veränderungen in Bestattungspraktiken. Der Band geht auf eine im Jahre 2008 im Kulturhistorisk museum, Universitetet in Oslo abgehaltene Konferenz mit dem Titel „Ritual Changes, Changing Rituals: Function and Meaning in Ancient Funerary Practices“ zurück. Er ist nach einer relativ langen Bearbeitungszeit 2015 bei Oxbow Books in der Reihe „Studies in Funerary Archaeology“ erschienen und wurde von J. Rasmus Brandt, Marina Prusac und Håkon Roland herausgegeben.